



Damals

Wo ist das Reichenbacher Brunnchen?

Aufgeschrieben von Pfarrer Schweinfest

Nach dem Bauernkrieg (1525) entbrannte der schmalkaldische Krieg. 1547 verheerten die Truppen des Grafen von Oldenburg die Stadt Aschaffenburg und ihre Umgebung. Wiederum im Jahre 1552 verheerte der Markgraf von Brandenburg Albrecht Alcibiades die Umgegend von Aschaffenburg. Die rohen und wilden Horden beider zerstörten und äscherten ein, was ihnen unter die Hände kam.

Den letzten Rest lieferten pestartige Krankheiten und der Schwedenkönig. Vierzehn Dörfer in der Nähe verschwanden auf diese Weise. Unter diesen befand sich auch das erwähnte Dorf Reichenbach.*

Von den Einwohnern, so erzählt die Überlieferung, war nur ein und die andere Person übrig geblieben, die ihr Leben an Ort und Stelle nicht mehr fristen konnten. Der Rest zog also in das nahe Dorf Gailbach.

Dort saß ein Völkchen, das den heimgesuchten Nachbarn nicht hold gesinnt war, weil man befürchtete, sie „verhalten“, ernähren zu müssen. Darum kehrten die ungeb-



Schild im Reichenbacher Wald.

tenen Gäste nach Schweinheim, wo sie unbehelligt blieben, starben oder mit der Bevölkerung sich vermischten. Hindurch fiel auch der ganze Bezirk – Feld und Wald – Reichenbach der Gemeinde Schweinheim zu. Das Feld ist inzwischen ebenfalls zu Wald angelegt. Daher geht nun der Schweinheimer Wald weit über Gailbach hinaus.

Die Stelle, wo das Dorf Reichenbach gestanden, nennt man nun den Reichenbacher Wald, sie ist erkennbar durch ein noch bestehendes Brunnlein im Walde, „Reichenbacher Brunnlein“ genannt. Vor etwa 100 Jahren sollen in einem Graben allda holzsuchende Personen aus Soden und Schweinheim Geld gefunden haben, von dem man sagt, es sei dort vergraben gewesen und durch Fortfluten des Erdreichs im Laufe der Zeit bloßgelegt worden.** Der Graben heißt um deswillen „Geldgraben“.

Es erfolgten Nachgrabungen, die aber von den Behörden eingestellt bzw. fortgesetzt wurden; mit welchem Erfolg, darüber herrscht Schweigen. Doch wollte der Volksmund von jenem Funde der Privaten den folgenden, verhältnismäßig rasch eingetretenen Wohlstand einer Familie in Schweinheim ableiten. Aus dem Gesagten erklärt sich, inwiefern jene Gailbacher Recht haben, die sagen, ihre Ahnen hätten um einige Säcke voll Hutzeln den Weißberg-Wald verkauft oder verscherzt, wie zu Unrecht aber auch andere sagen, Schweinheim habe Gailbach um jenen Waldbezirk betrogen.

Es ist bekannt, dass die Gailbacher um des letzteren Vorwurfs willen ihr Freveln im Schweinheimer Wald im Gewissen rechtfertigen wollen. Dem Sinne nach ist es für Schweinheim ebenfalls der Vorwurf eines begangenen Unrechtes, wenn Obernauer behaupten, Schweinheim habe zur Zeit der Grenzberichtigung einen „Erdfresser“ gehabt, der ihnen die Äcker in ihrer Nähe weggenommen, da die Grenze nahe an Obernau heranreiche.

Nur Unkenntnis, vielleicht auch Neid, kann solche Vorwürfe zeitigen. Nachdem Schweinheim einmal im Westen vom Main und im Norden, noch mehr im Osten von der Stadt Aschaffenburg auf das engste umkreist und begrenzt war, musste man, wie es dem Orte Obernau naturgemäß ebenfalls



Auszug aus Google Maps mit Hinweis auf Reichenbach-Brunnen.

geschah, seine Grenze mehr nach Süden ziehen und dort hin seine Markung legen. Die spätere Grenzerweiterung durch den Gewinn der Reichenbacher Markung konnte man bei der ursprünglichen Gebietsabteilung ebensowenig ahnen, als die 1818 erfolgte Zuteilung des Elterhofgebietes. Zudem war die Grenze Schweinheims im Südosten noch bis in das letzte Jahrhundert herein wenig urbar. Erst 1819 wurde der Walddistrikt „Tüncher“ ausgehauen und aus dem Holzerlös das Pfarrhaus erbaut. Um die Jahre 1860 geschah so mit dem Bezirk Neurott. Die Fläche zwischen Neurott und Judenberg, Hügels genannt, war schon früher urbar gemacht und ist nun im Besitze von Privaten.



Hinweisschild am Reichenbacher Brunnchen.



Felsformation am Reichenbacher Brunnchen.

*Link, Klosterbuch Bd. II p.368. Er nennt das verschwundene Dorf „Reichmannsdorf“ statt Reichenbach, offenbar durch Entnahme von Ausschreibungen nach dem Volksmund, der statt Reichenbach „Reichenmich“ sagte und heute noch so spricht. Zu hundert Malen kann man in den Schweinheimer alten Gemeinerechnungsbelegen vom Volkes Hand geschrieben, so lesen. Man sagt auch heute noch nach der Leute Aussprache „Galmich“ und nicht Gailbach, „Bessenmich“ und nicht Bessenbach.

** Die Erzählung von Goldfunden im Walde klingt auch aus dem Grunde nicht unwahrscheinlich, weil man in dieser Gegend tatsächlich zu Kriegszeiten aus Furcht Geld in den Wald vergrub.

Am 15. November 1911 fanden ein Bursche und ein Mädchen aus Schweinheim in Gegenwart anderer bei Kulturarbeiten im Walddistrikt Judenberg neben einem Baumstock 17 Silbergeldstücke großen Gepräges, sogen. Kronentaler á 2 fl. 42 kr. = 4 Mark 63 Pfennig Wert, von denen mir zwei gezeigt wurden; sie trugen die Jahrzahl 1765 und 1789.

Ihre Vergrabung erfolgte demnach in den Kriegszeiten gegen Ende des 18. oder zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Als ich in GoogleMaps die Bezeichnung „Reichenbach Brunnen“ gefunden hatte, machte ich mich auf den Weg und fand zu meiner Freude diesen historischen Platz.

Karl Heinz Pradel

HUGV_Schweinheim_MTB_20260625_ReichenbBrunnen_KW26